



STIFTUNG
Kunstsammlung
Albert und Melanie
RÜEGG

Ausstellungstext

Ausstellung

Stadtbilder – Ansichten von Zürich

Eine Ausstellung über Flüchtlinge von Julia Bruderer und Raphael Perret

28. August – 14. November 2015

Eröffnung: Donnerstag, 27. August 2015, 18–20 Uhr

Dufourstrasse 160
8008 Zürich

Sie leben in Zürich – und wir wissen nicht wirklich etwas über sie: Flüchtlinge, Migrantinnen, Asylsuchende, wie immer sie genannt werden. Die Zürcher Künstler Julia Bruderer und Raphael Perret haben den Schritt gemacht, diesen Menschen persönlich zu begegnen und ihre Geschichten kennenzulernen. Dabei treten neue, überraschende Ansichten von Zürich zu Tage: Die Ausstellung, die von Veranstaltungen begleitet wird, öffnet Türen in andere, zugleich nahe und ferne Lebenswirklichkeiten.

Zunächst ist es natürlich das Dokumentarische, Inhaltliche, sind es diese Erzählungen, die uns den Atem rauben: «Wenn Du kein Geld hast, nehmen sie Dir ein Organ», erzählt der eritreische Flüchtling Osman über eine offenbar gängige Praxis von «Mafiosi», wie er sie nennt, im Sinai, auf dem Weg vom Sudan nach Israel. Der syrische Arzt Nassan ist von der «speziellen Polizei» verfolgt worden, als bekannt wurde, dass er einem Kriegsverletzten von der «falschen Seite», der eine Kugel im Bein hatte, geholfen hatte. Um sein Leben zu retten blieb ihm nichts anderes übrig als Hals über Kopf das Land und seine Familie zu verlassen – Aleppo, diese einst blühende, geschichtsreiche Stadt, in der drei Millionen Menschen gelebt hatten und die nun vollkommen zerstört ist. Der Tibeter Gyaltsen wurde ins Gefängnis gesteckt, weil er offen gesagt hat, dass Häuser in seinem Ort nicht von Chinesen, sondern von ihnen, von Tibetern, erbaut worden sind. Er wurde mit Licht gefoltert und geschlagen, bis er ohnmächtig war. «Wenn Du ohnmächtig bist, machen sie alles mit Dir,» sagt der unauffällige junge Mann vor der Kulisse der geschäftigen Zürcher Bahnhofstrasse.

Diese Geschichten stehen in scharfem Kontrast zu dem, was die Flüchtlinge sich in einer neuen Heimat wünschen: Freiheit natürlich. Essen, Wasser. Dann: Den Beruf auszuüben, den sie gelernt haben. Überhaupt zu arbeiten, egal was. Die Jüngeren sehnen sich nach einer Ausbildung. Karma aus dem Tibet bringt es schliesslich in einem knappen Satz auf den Punkt: «Ich möchte selbstständig sein.»

Wie sehen diese Menschen Zürich? Gefragt nach ihren Lieblingsorten nennen viele klassische Orte der Zürcher Innenstadt – am Seebecken, oben auf der Polyterrasse oder die Pestalozzi-Wiese an der Bahnhofstrasse. Nur einmal wird ein unscheinbares Haus am Balgrist genannt, wo die Familie eine vorübergehende Bleibe gefunden hatte – etwas Alltägliches. Oder: der Aufenthaltsraum von Entsorgung und Recycling Zürich, wo asylbewerbende Arbeitskräfte in den Pausen Kaffee trinken.

Zürich, die Schweiz scheint ihnen ein fremdes Paradies geblieben zu sein. Ein verschlossenes Paradies? Haben sie Schweizer, Schweizerinnen als Bekannte? Kaum. Vielleicht der Betreuer, die Deutschlehrerin. Ansonsten bleiben sie unter sich. Leben in einer Containersiedlung in Altstetten, wo es im Sommer heiss und im Winter kalt ist und wo es, offenbar mit Bedacht, kein Internet gibt. Arbeiten dürfen sie einzig beschränkt. Ihre Papiere, ihre Berufs- ausweise sind in der Schweiz nicht anerkannt. So kommt es, dass der Arzt froh sein muss, wenn er Züge reinigen darf. Dabei wäre er wirklich froh, wenn er in einer Apotheke arbeiten dürfte, oder als Pfleger.

Bedrückend ist, dass es diese Stadien im Verlauf eines Asylantrags gibt, während denen die Beantragenden zum Nichtstun verdammt sind. Sie möchten arbeiten statt herumhängen – aber sie dürfen nicht. Sie verbringen ihre Zeit ohnmächtig in einem Vakuum, das Jahre dauern kann und in dem sich entscheidet, ob sie ein Härtefall sind oder nicht. Ob sie bleiben dürfen oder ausgeschafft werden.

So viel zum Dokumentarischen, zu den Inhalten, die den Besucherinnen und Besuchern in dieser Ausstellung begegnen. Wie sind die beiden Zürcher Künstler dieses grosse, viel-diskutierte Thema angegangen, über das man trotzdem so wenig weiss, so wenig weiss aus erster Hand, dies vor allem? Sie wussten auch nicht allzu viel, vorher. Das ist ein Vorteil dieser Ausstellung: dass die Künstler die gleiche Ausgangslage hatten wie wir alle. Sie näherten sich dem Thema behutsam, vorsichtig. Und es sind schliesslich unscheinbare Details, die diese Recherche zu Kunst machen: die kurzen Einstellungen von Schauplätzen, an denen die Video-interviews von Raphael Perret mit den Migranten gedreht wurden. Die Stille und Kommentarlosigkeit, die darin zum Ausdruck kommt. Die Direktheit und Reinheit, mit der den Betroffenen das Wort gegeben wird. Der Raum, der ihnen gegeben wird. Die Unschärfen, die Leerstellen auf Julia Bruderers Ölbildern. Die Farbstimmungen, die Abstraktionen (plötzlich merkt man, dass die Häuser keine Fenster haben), die Verwischungen, die den Bildern ihre Atmosphäre geben: etwas Unsicheres, das in ihnen schwingt. Eine Mischung von Wärme und Kälte.

Die Ausstellung wird von **Veranstaltungen** begleitet: Der «**Intergalaktische Chor**» tritt auf, der aus Sängerinnen und Sängern aus aller Welt besteht, die zurzeit in Zürich leben. Der Chor singt brasilianischen Forro, nigerianischen Gospel, kurdische Widerstandslieder und russische Liebeslieder, indische Mantras und Schweizer Volkslieder. **Bahur Gahzi** ist ein junges syrisches Oud-Talent. **DJ Mariannne Berna la Zia** Worldmusik-Expertin. Das **Malaika-Theater** schliesslich ist eine Flüchtlings-Theatergruppe, die ihr neuestes Stück «Überraschung Zürich» spielt – eine Schweizerin verbringt den Tag am Zürichsee und erlebt dabei Nachdenkliches und Humorvolles. Zum Ende der Ausstellung hin möchten wir über die gelebten Wirklichkeiten von Asylsuchenden auch reden: mit Vertreter/innen aus Verwaltung und Politik, Kirche und Hilfsorganisationen und mit Freiwilligen. Das Gespräch steht unter dem Titel «Ich habe der Schweiz die Hand gegeben.»

Die Ausstellung wird organisiert von der **Stiftung Kunstsammlung Albert und Melanie Rüegg**, die von den beiden gleichnamigen Künstlern ins Leben gerufen wurde. Die Stiftung hat den Hauptzweck, das Werk ihrer beiden Gründer der Öffentlichkeit bekannter zu machen. Die aktuelle Ausstellung steht insofern im Sinn und Geist der Stiftungsgründer, als Albert und Melanie Rüegg-Leuthold zeitlebens offen und interessiert waren für andere Kulturen, selber weit gereist sind und sich für andere Künstlerinnen und Künstler eingesetzt haben.

Simon Maurer, Stiftungsrat

Weitere Angaben entnehmen Sie bitte der beigelegten Einladungskarte.
Für weitere Informationen und Bildmaterial wenden Sie sich bitte an
Frau Stefania Bacskay:
info@kunstsammlung-ruegg.ch
Telefon +41 (0)43 818 54 06